

Rabbiner Dr. Paul Lazarus

Vor 30 Jahren, am 1. Januar 1951 starb in Haifa/Israel Dr. Paul Lazarus, der ehemalige Bezirksrabbiner Wiesbadens. Das Aufblühen der jüdischen liberalen Gemeinde Wiesbaden in den kurzen Jahren der Weimarer Republik war nicht zuletzt sein Verdienst.

Gerade als die Emanzipation der jüdischen Mitbürger, die Möglichkeit zu freiheitlicher Selbstverwirklichung, zu kultureller Aktivität und sozialer Symbiose in greifbare Nähe gerückt war, isolierte der staatliche, nationalsozialistische Terror den „Juden“ als „Nicht-Deutschen“, reduzierte ihn zum Paria und Sklavenarbeiter auf der Vorstufe zum Holocaust.

Die Person des Dr. Paul Lazarus zu würdigen, bedeutet auch seine Impulse für einen deutsch-jüdisch/israelischen Dialog aufnehmen und zu neuer Partner- und Freundschaft weiterzuentwickeln.

Paul Lazarus wurde am 30. Oktober 1888 in Duisburg als jüngster der vier Söhne des Predigers Raphael Lazarus geboren. Nach dem Tode seiner Eltern holte ihn sein Bruder Felix, der spätere Leiter des jüdischen Lehrerseminars, nach Kassel. Mit einem Buchpreis im Namen Kaiser Wilhelms II sollte der Abiturient Paul das Königliche Friedrichs-Gymnasium verlassen, um jüdische Theologie, Geschichte und Philosophie in Breslau, Marburg und Erlangen zu studieren. Besonders das Jüdisch-theologische Seminar Breslau, eine der bedeutendsten Lehrstätten des modernen Rabbinertums mit seinem fruchtbaren Gedankenaustausch zwischen Orthodoxie und liberalem Judentum prägten seine tolerante Haltung und schärften seine wissenschaftlichen Fähigkeiten. Als er 1911 promovierte, hatte ihn noch eine weitere Aktivität entscheidend beeinflusst, ja Freundschaften be-



gründet, die bis nach Israel reichen sollten: Paul Lazarus gehörte der jüdischen Burschenschaft Amiticia an.

Seine Tochter Frau Prof. Lazarus-Yafeh bemerkte dazu: „Mein Vater wurde ‚alter Herr‘ bei Amiticia. Er bekam den Namen ‚Suff‘. Seine Freunde z. B. Rabbiner Rülff, der hier in Naharia gelebt hat, war ‚Stipps‘. Sie hatten sich auch hier immer noch mit diesen Namen genannt . . . Jetzt verstehe ich erst durch diese Namen, wie deutsch sie sich gefühlt haben . . . Mein Vater fühlte sich als Deutscher bis zuletzt“.

Wegen dieses kulturellen und nationalen Verwurzelteins war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, nach kurzer Tätigkeit als zweiter Rabbiner in Essen, sich 1916 freiwillig als Feldrabbiner zur 11. deutschen Armee nach Mazedonien zu melden. Zwar war zu Beginn des 1. Weltkriegs keine jüdische Feldseelsorge vorgesehen, doch meldeten sich ca. 30 Rabbiner und Hilfsgeistliche, die der Berliner Rabbiner Leo Baeck, Feldrabbiner der 1. Armee, zu koordinieren versuchte.

Von den etwa 100 000 jüdischen Kriegsteilnehmern fielen über 10%, darunter auch 57 Wiesbadener. Feldrabbiner Georg Salzberger erinnert sich: „Mit Freuden nahmen die jüdischen Kameraden die Gelegenheit wahr, aus den Schützengräben heraus zu einer Andacht zu kommen, wieder Mensch unter Menschen, Jude unter Juden zu sein. Da gab es keinen Unterschied zwischen ‚orthodox‘ und ‚liberal‘, ‚Zionist‘ und ‚Assimilant‘,

Dr. Paul Lazarus als Feldrabbiner im 1. Weltkrieg

Dr. Paul Lazarus as a military rabbi in World War I

Dr. Paul Lazarus, rabbin de l'armée pendant la première guerre mondiale

selbst Rangunterschiede waren kaum von Bedeutung". Und es gab auch erste ökumenische Ansätze zwischen Feldgeistlichen aller Konfessionen.

Frau Prof. Lazarus-Yafeh berichtete über ihren Vater: „Er sagte einmal: ‚Der 1. Weltkrieg war ein schöner Teil meines Lebens‘. Wir fragten: ‚Wie kann am Krieg etwas schön sein?‘ Er antwortete: ‚Ja, es war schwer und es war traurig, aber das Gefühl, daß man so ganz dazu gehört, das habe ich nur im 1. Weltkrieg gehabt‘. Seine sechs Auszeichnungen hat er mit nach Israel gebracht. Er war sehr stolz auf sie und hat sie sehr gehütet“.

In der grauen Uniform des Feldrabbiners mit dem Davidstern, den Arm in der Binde, übernahm er 1918 das Bezirksrabbinat Wiesbaden, von wo einst der berühmte Rabbiner Abraham Geiger wesentliche Anstöße zur Entwicklung des religiösen Liberalismus gegeben hatte.

Die Verarmung der Stadt Wiesbaden durch den Krieg – Wiesbaden hatte zu den reichsten Städten Preußens gezählt – fand ihre Entsprechung in der jüdischen Gemeinde. Die große Zahl der einst wohlhabenden jüdischen Rentner verloren spätestens in der Inflation ihre Alterssicherung. In bescheidenen bis dürtigen Verhältnissen lebten die meisten der häufig vor dem Krieg eingewanderten Ostjuden. Die gewaltigen Aufgaben auf sozialem Gebiet ging Rabbiner Lazarus mit großem Elan an. In den Institutionen und Vereinen der „Jüdischen Wohlfahrtszentrale“, wie z. B. der „Mittelstandsküche“ (1922), dem Altersheim (1924) oder dem „Israelitischen Waisenverein“ wurden keine Unterschiede zwischen Ostjuden, den Mitgliedern der orthodoxen „Austrittsgemein-

de“ Friedrichstraße und der liberalen „Michelsberggemeinde“ gemacht.

Die seelsorgerische Arbeit und die Religionslehrtätigkeit wurden dabei keinesfalls vernachlässigt. Er intensivierte sie durch seinen Anspruch, daß ein moderner Rabbiner auch psychologische Kenntnisse anwenden müsse, er Seelsorger und Sozialarbeiter zugleich zu sein habe. Die Erziehung der Jugend zu verantwortungsvollen, im Geiste des biblischen Humanismus geprägten Persönlichkeiten galt auch seine Arbeit im überparteilichen und nicht-zionistischen „Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands“, in dessen Hauptvorstand des Reichsverbandes er gewählt wurde. In der „Vereinigung der liberalen Rabbiner Deutschlands“ bekleidete er ebenfalls ein Vorstandsamt.

Trotz dieser vielfältigen Verpflichtungen versuchte er sich noch wissenschaftlicher Arbeit zu widmen, was seine „Geschichte der Nassau-Loge 1890–1930“ belegt. Rabbiner Lazarus war Präsident der (nicht freimaurerischen) „Nassau-Loge“, die sittliche und geistige Ziele durch soziale und wissenschaftliche Arbeit förderte.

Darüber hinaus war er Mitbegründer und Dozent des jüdischen „Lehrhauses“, einer Institution der Erwachsenenbildung von besonderer Wichtigkeit für das liberale Judentum. Statt des traditionellen, ausschließlichen Talmud-Studiums, sollte nach dem Konzept des „Neuen Lernens“, durch Verbindung von Theologie und Philosophie, das Wissen und die geistigen Fähigkeiten des Judentums eingebracht werden in die moderne, pluralistische Ideenwelt.

Mit der Machtübernahme Hitlers 1933 war diese Chance jäh vertan. Die Wohlfahrtspflege mußte



Das Innere der ehemaligen Synagoge am Michelsberg vor der Zerstörung 1938

Interior of the former synagogue at the Michelsberg before its destruction in 1938

L'intérieur de l'ancien Synagogue au Michelsberg avant la destruction 1938

Paul Lazarus (2. von rechts, hintere Reihe stehend) bei der Burschenschaft „Amiticia“

Paul Lazarus (standing in back row, second from the right) with the fraternity „Amiticia“

Paul Lazarus (2me de droite, debout à l'arrière-plan) à l'association d'étudiants „Amiticia“

sportlicher und sozialer Aktivitäten mit verstärkt zionistischer Ausrichtung, der Hoffnung auf „Erez Israel“.

Im Jahre 1934 reiste Rabbiner Lazarus nach Palästina. Beeindruckt kehrte er zurück. Auswanderung kam für ihn jedoch nicht in Frage: „Ein Rabbiner muß bis zuletzt bei seiner Gemeinde bleiben“. Sein Bemühen, schon 1933 eine jüdische Schule zu eröffnen, was an Protesten der Anlieger gescheitert war, wurde 1936 belohnt. Er schrieb darüber: „Und wie glücklich waren unsere Kinder in jenen Zeiten der Barbarei und des Hasses in einer Atmosphäre des Friedens und der Ruhe aufzuwachsen und leben zu dürfen“.

Schon 1922 war er an Zucker erkrankt – vor Entdeckung des Insulins –, 1938 wurde er vorzeitig pensioniert, kurz vor der Zerstörung der schönen Synagoge am Michelsberg in der Reichspogromnacht. Auch er wurde vorübergehend in „Schutzhaft“ genommen. Doch es bedurfte großer Überredungskunst seiner Frau, um ihn von der Auswanderung zu überzeugen, als Leo Baeck ihm ein Zertifikat (Einreiseerlaubnis für Palästina) „aufdrängte“, welches für einen liberalen Rabbiner mit kleinen Kindern bestimmt war.

Seine Tochter berichtete: „So ist mein Vater glücklicherweise ausgewandert, aber es hat ihn immer sehr betroffen, daß er nicht bis zuletzt bei seiner Gemeinde bleiben konnte. Alles, was danach kam, und es war sehr schwer in Israel, war nichts im Vergleich dazu, daß seine ganze Welt kaputt war“. In seiner ergreifenden Abschiedspredigt hatte er es so formuliert: „Es sind heute sehr viele unter uns, die in dieser Welt ihrer Ideale nur noch nackte Altäre besitzen, weil die Götter der Jugend heruntergestürzt sind“.

sich nun unter erschwerten Bedingungen bewähren. Eine Beratungsstelle und ein „Katastrophenfonds“ halfen in Fällen der stark einsetzenden Auswanderung besonders junger Juden, was wiederum den Bestand des Gemeindelebens zu gefährden schien, während die zurückgebliebenen Alten immer mehr der jüdischen Altersversorgung zur Last fielen. Doch die gesellschaftliche Isolierung und politische Ächtung der Wiesbader jüdischen Glaubens brachte im Kampf um innere Selbstbehauptung ein Zusammenrücken der Gemeinde und ein neues Aufleben kultureller,



Aber die neuen, schweren Bedingungen in Palästina ließen nicht zu, daß sich seine Ideen des liberalen Rabbinertums nun dort verwirklichten. In einer der wenigen liberalen Gemeinden in Haifa wirkte er als „Privatrabbiner“, predigte und hielt beachtete Vorträge in der neuerlernten hebräischen Sprache. Doch es schmerzte ihn, daß in Israel liberale Rabbiner insofern gegenüber orthodoxen diskriminiert wurden, als sie keine kirchliche Trauung vollziehen durften.

So widmete er sich intensiv der Erwachsenenbildung und der Seelsorge in Altersheimen

und Gefängnissen – und er schrieb 1949 das Buch „Die jüdische Gemeinde Wiesbaden 1918–1942“, dessen Druck durch Spenden ermöglicht wurde. Sally Grosshut, der bedeutende, noch nicht wiederentdeckte jüdische Schriftsteller aus Wiesbaden, schließt seine Rezension darüber wie folgt: „Er hat der jüdischen Gemeinde mit seiner Erinnerungsschrift ein Denkmal gesetzt. Sie ist zugleich ein Denkmal des großen Juden und Menschen Paul Lazarus“.

Lothar Bembenek